

KUNST IM OFFSPACE

Club International C.I. Payergasse 14, 1160 Wien

CELEBRATING
BLOOMSDAY IN OTTAKRING!

CROSSING BOUNDARIES

BEST OF

2012+2013+2014+2015

+PART 5_2016*

*MIT EINER KOMPOSITION VON RUDI AIGELGREITER

EIN MULTIMEDIAPROJEKT VON
BERNADETTE STUMMER

www.galeriestudio38.at/BLOOMSDAY

BERNADETTE STUMMER hat 2012 in Kooperation mit dem Verein kunst-projekte, der seit 2009 den BLOOMSDAY am „16. 6. im 16.“ im Club International in OTTAKRING veranstaltet - in Würdigung des Romans ULYSSES des irischen Autors James Joyce – ein Langzeitprojekt begonnen. Analog zum zehnjährigen Schaffensprozess von James Joyce an seinem Roman gestaltet sie „spielerisch-assoziativ (filmisch)“ Videocollagen aus Text- und Materialfragmenten. Bis zum 2. Februar 2022 sollen alle Schichten zusammengeführt werden.

Zur „Halbzeit“ dieses umfassenden Projektes werden die bisherigen Arbeiten von Bernadette Stummer aus 2012+2013+2014+2015 + 2016 in einer Art Bestandsaufnahme dem Publikum zugänglich gemacht. Dies entspricht einerseits der Idee des Jahrhundertromans, der „viele gleichzeitig“ abbildet, andererseits auch dem aktuellen Jahresthema von kunst-projekte „Grenzen überschreiten... in Bewegung sein“.

Bernadette STUMMER
Mehr oder weniger differenziert

Eine Begegnung mit einigen Wahrnehmungsmechanismen am Beispiel von James Joyce „Ulysses“ im Rahmen meiner eigenen Wahrnehmungs- und Ausdrucksmöglichkeiten.

„Ulysses“ von James Joyce hat bei mir im wahrsten Sinne des Wortes wie eine Bombe eingeschlagen – zum Glück in meinem Hirn und dort zum Glück mit Licht, mit viel Licht. Ich habe darin außer einem gigantischen gewitterartigen Unwetter, das möglicherweise alle Synapsen, die bei mir überhaupt zugleich aktiviert werden können, aktiviert hat, nichts mehr von seinen Orten oder Protagonisten oder Sätzen im Kopf gehabt. Alles materiell oder mental Benannte war von der Explosion wie weggeblasen, und ich war so sehr „durchgeputzt“, wie es meinem Leben einfach gut tat.

„Ulysses“ von James Joyce schaffte es, alle Türen in meinem Bewusstsein in rasender Geschwindigkeit aufzumachen und offen zu halten. Am Ende stand ich in dem „offensten“ Raum, den ich je erlebt hatte, und dieses Erleben kannte keine Einzelteile mehr.

Vermutlich hat „Ulysses“ nicht sehr viel mehr in mir in Resonanz bringen können, als zuvor schon in meinem Leben einmal aktiviert wurde. Es ist daher leicht möglich, dass in diesem Buch noch viel mehr steckt, als bei mir zum Klingen gekommen ist...

Alleine von dem zu erzählen, was „gezündet“ hat, gibt zumindest etwas von dem Potential des Romans wieder. Denn eine gewisse Komplexität werde ich vermutlich sichtbar machen können, aufgrund meiner eigenen Erfahrungen und Wahrnehmungsmöglichkeiten.

Grundsätzlich sind in meinem Leben sicher schon viele Bereiche des Öfteren aufgerufen worden, da ich ein sehr bewegtes Leben mit vielen unterschiedlichen Situationen erfahren habe, sodass mir bei meinem ersten Versuch, meine berufliche Biographie in Stichworten auf ein paar Seiten zusammenzuschreiben, so Angst und Bange wurde, dass ich „Razz-Fazz“ in den Zug springen und eine Freundin besuchen und mich dort zwei Tage beruhigen lassen musste. Es war zu viel für mich (obwohl ich selber der Mensch war, der es er- und gelebt hatte).

Ich war bereits etwa 44 Jahre alt, als ich diesen meinen Lebenslauf schrieb, den ich selber nicht zugleich zu denken fähig war. „Ulysses“ las ich übrigens mit 49 Jahren – aus einem Zufall heraus – den man heute so interpretieren könnte, als wäre er im Hintergrund von langer Hand vorbereitet gewesen.

James Joyce schrieb seinen Roman im Alter zwischen 30 und 40 Jahren. Ich selbst habe ein klein wenig Hoffnung, schon viel von seiner Grundstruktur erfahren zu haben und ihn daher empfinden und reflektieren zu können.

Auf das alles werde ich in ein paar Jahren noch näher eingehen. Eine erste „echte Bestandsaufnahme“ meiner „Erfahrungen mit diesem Roman“ findet im Februar 2022 statt.

Ich befinde mich nämlich gerade in einem über mehrere Jahre (Jahrzehnte?) geplanten Kommunikations-Experiment.

Auf der einen Seite der Roman „Ulysses“, auf der anderen Seite mein Denken inklusive einem Ausdrucks-Handwerkszeug aus dem Kunstbereich:

Film – Ton, Bild, bewegt – nicht bewegt, Sprache, Farbe, Licht; Überblendungen und vieles mehr – und vor allem auch die Möglichkeit, Anwesendes (das Hier- und Jetzt-Geschehen) und Abwesendes (das aus anderer Zeit von einem anderem Ort Hereinwirkende), Vordergrund und Hintergrund gleichzeitig erzählen zu können. Ich kann darüber hinaus auch mit dem „Invers“-Faktor arbeiten, mit noch nicht manifestiertem/n Potential/en.

James Joyce hatte zu seiner Zeit diese Möglichkeit nicht. Er schrieb seinen Roman in den Jahren 1914–1921 (so wird es meistens kolportiert... ich hatte auch einmal in einer Quelle gelesen: zwischen 1912–1921) und er bezieht sich auf das Jahr 1904.

Stummfilmdreharbeiten gab es bereits zu dieser Zeit. Farbe aber gab es noch nicht einmal in der Fotografie, und das Laufbild mit Parallel- und Synchron-Ton war auch noch nicht in Sicht.

Obwohl James Joyce das sogenannte „Multimediale“ von seinen Anwendungs-Werkzeugen her noch nicht kennen konnte, hat er es meinem Gefühl nach in seinem Roman „Ulysses“ voll bedient.

Er hat es gewissermaßen vorweggenommen, indem er den eigenen Wahrnehmungskanälen (Bewusstseinsstrom) gefolgt ist.

Diese eigenen Bewusstseinströme innerhalb der eigenen Wahrnehmungsmöglichkeiten, die komplexe interne Kommunikation in sich selber – mit allen bisherigen Erfahrungen (die vermutlich sogar in Vergangenes vor unserer eigenen leiblichen Zeit zurückreichen, da wir ja im Entwicklungsprozess während der neunmonatigen Schwangerschaft aus einer unendlich langen Evolutions-, Erfahrungs-Vergangenheit heraus in das Hier und Jetzt geboren wurden), die wird auch in Alltagssituationen wachgerufen.

Vor allem dann, wenn man einerseits nicht selber mitten im Kriegsfeld steht, andererseits aber den Krieg quasi vor der Haustüre hat, und jeden Moment damit rechnen muss, lebenswichtige Entscheidungen treffen zu müssen.

Ich glaube, dass James Joyce seine Wachheit für die Feldsituation um sich herum (Erster Weltkrieg) mit dem Schreiben am Roman in einem hohen Maße aktiviert und stimuliert hat. Er hat in sich alle ihm menschenmöglichen Potentiale aufgerufen.

18 Begriffe – zum Zeitpunkt der „Halbzeit“

Ich wurde gefragt, ob ich bei dieser Halbzeit-Präsentation in Analogie zu den 18 Episoden des Ulysses - auch ein Schema mit 18 Parametern anbieten kann.

In Wahrheit kann und will ich das zum heutigen Zeitpunkt noch nicht, zumal ich mich mitten in einem Prozess eines Experimentes befinde, dem ich selber erst nach Beendigung der zehn Jahre einen ersten Kreisschluss geben möchte (das muss dann noch nicht einmal mein endgültiger sein).

So lange ich mich in diesem Kommunikations-Wahrnehmungs-Prozess befinde – will ich keine analysierbaren Zuordnungsnetze anbieten.

Gegen ein lebendiges – dem ganzen Roman entsprechendes „Beweglichkeitsnetz“ habe ich aber freilich ganz und gar nichts. In diesem Sinne einer Raum & Feld umspannenden Wahrnehmungsbeweglichkeit habe ich mich für folgende 18 Begriffe entschieden:

everybody – plabbery – tongue – skin[s] ... earth – rotten.streets – dust – smoking ... bondage – wrong.side - analogy ... asking – begin – made.us – [in]habitation ... myriads – hollow.sphere – diaphan



everybody



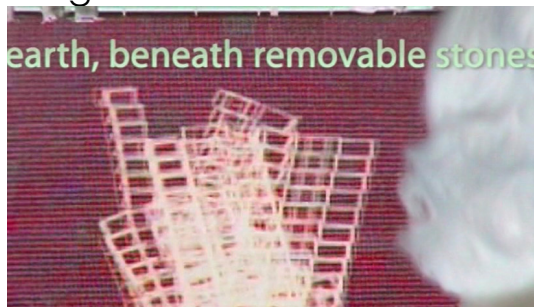
plabbery



tongue



skin[s]



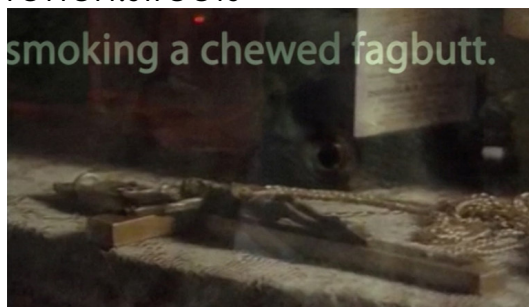
earth



rotten.streets



dust



smoking



bondage



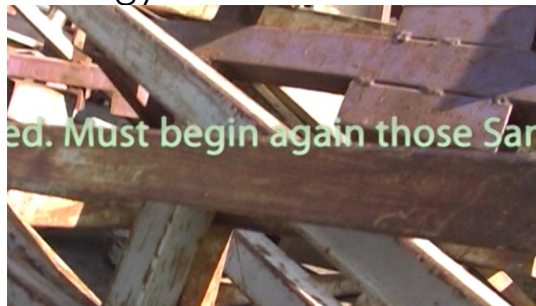
wrong.side



analogy



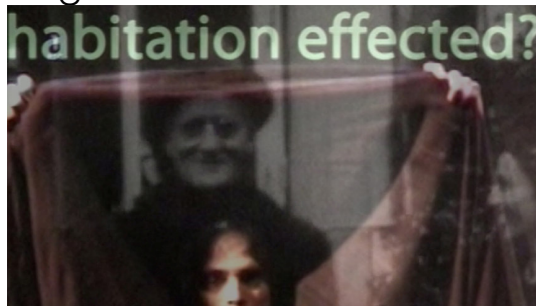
asking



begin



made.us



[in]habitation



myriads



hollow.sphere



diaphan

Für mich spielt sich zwischen diesen Begriffen die gesamte Welt ab:

...der Mensch (*everybody*) – jeder Mensch macht Wahrnehmungen und beginnt zuerst „nachzuplappern“ (*plabbery*), bis er nach und nach seine eigene Sprache zu finden beginnt (*tongue*) – zu diesen Prozessen gehört die Haut in mehrfacher Weise dazu – unter anderem auch als Wahrnehmungsorgan und als Zusammenhalt, aber auch als Schutz und Orientierungs-Abgrenzung (*skin[s]*)

...wir alle leben auf der Erde (*earth*) – leben auf Straßen, die immer von permanent latent anwesendem Tod (und Versagen) erzählen (*rotten.streets*) und werden danach selber wieder zu Staub (*dust*) und (im Feuer) transformiert, wobei der „Rauch“ einer Transformation von anderen weiter inhaliert werden kann (*smoking*)

...während unseres Lebens auf der Erde legen wir uns selber Fesseln an (*bondage*), wenn wir auf die falsche Seite blicken (*wrong.side*) und uns in Spiegelungen, Vergleichen und Analogien verlieren (*analogy*)

... das Fragenstellen (*asking*) führt zu einem Prozess des Erwachens des Selbst (*begin*), aus dem heraus wir uns selber mitgestalten können (*made.us*), wodurch unser Bewusstsein in uns selber wohnen kann (*[in]habitaion*)

... diese Bewegung aus sich selbst heraus aktiviert das in uns inne liegende fokussierende Zentrum, wodurch wir fähig werden, aus den Myriaden von Informationen (*myriads*) das zu erwählen, das uns angstfreier macht.

Unsere selbst entschiedene Informationsauswahl wird uns zu einer Art Fruchtblase (*hollow.sphere*), sodass wir schließlich das Vertrauen in uns erwecken können, uns zumindest momentweise einer Durchlässigkeit (*diaphan*) hingeben zu können.

Von Menschen gemachte Grenzen sollen von Menschen überschritten werden

Es sind meinem Verdacht nach die von Menschen errichteten Grenzen, die der Mensch nicht nur überschreiten kann, sondern vor allem überschreiten soll und darf. Alles freilich unter Wahrung (der eigenen) und der fremden „Gesundheit“.

„Ulysses“ überschreitet am laufenden Band (vor allem für die Zeit, in der dieser Roman geschrieben wurde) von Menschen gemachte Grenzen, und zwar dort, wo sie meiner Meinung nach unbedingt überschritten werden sollen!, weil es hier um Potentiale geht, die sich auf BEIDEN SEITEN VERMEHREN, wenn sie in INTERAKTION KOMMEN – HIER und GENAU HIER NIMMT MAN NIEMANDEM ETWAS WEG!

Er überschreitet Grenzen der [von uns vordefinierten]

- WAHRNEHMUNGSBEREICHE
- ERINNERUNGSBEREICHE
- REFLEXIONSBEREICHE
- KOMMUNIKATIONSBEREICHE
- etc.

... die alle meiner Ansicht nach von Menschen gemachte Grenzen sind, an deren Festhalten zu Selbstgefängnissen führt! – denn man orientiert sich in „vorausgehendem“ Gehorsam – an normierten und damit zugleich auch vergangenen und „ausbreitungsreduzierten“ Wahrnehmungsparametern.

Solche Grenzen nicht zu überschreiten finde ich einen Verrat an uns selber und unseren Potentialen.

Wer braucht schon eine Identifikation mit etwas, das außerhalb seines Selbst ist?

Wer will sich selber mental in ein Korsett zwängen, sich selber mit „Denkspielregeln“ geißeln?

Der Geist hat die Möglichkeit, Grenzen spielerisch aufzulösen und dann die Wirkkraft derselben zu überprüfen.

In der Physik beispielsweise gibt es eindeutige Grenzen für die Materie, vor allem unter Gewalteinwirkung.

Aber auch bei Nicht-Gewalteinwirkung gibt es einigermaßen definierbare Grenzen zwischen dem Festen, dem Flüssigen und dem Gasförmigen – zumindest haben wir das einmal so gelernt. Dass all das nicht mehr ganz „haltbar“ ist, wissen wir.

Die physikalischen Gesetze, die wir Menschen beobachtet und herausgeschrieben haben, gehen zum Beispiel von einem sogenannten „Normalverhalten“ von Wasser aus [wann ist es fest (Eis), wann flüssig (Fließwasser), wann gasförmig (Dampf)]. Man spricht in der Physik bereits 2006 von mindestens 41 sogenannten Anomalien des Wassers; 2014 bereits von 80 Sachverhalten, wo sich das Wasser nicht an die „eigenen“ Spielregeln halten würde, von denen wir angenommen haben, sie „verlässlich“ aus der Beobachtung des Verhaltens von Wasser ableiten zu können.

Dabei ist Wasser um ein Wesentliches unkomplexer als der Mensch und die Gesellschaft.

Abgesehen davon beeinflussen diese sogenannten Anomalien des Wassers auch uns sehr, weil wir selber zu einem hohen Prozentsatz aus Wasser bestehen und auch auf dem „Planeten des Wassers“ leben.

In der Biologie kennt man in der Zwischenzeit viele Lebewesen, die nicht entweder Tier oder Pflanze sind. Unser Gehirn „weiß“ (fühlt) aufgrund seiner Beschaffenheit, dass die Grenzen NICHT DORT LIEGEN, wo wir Menschen sie beobachtet haben und weiterhin beobachten wollen. Dieser Konflikt ist IMMANENT IN JEDEM MENSCHEN VORHANDEN!

Ich vermute, dass James Joyce – wohl aus eigener tiefster Überlebensnotwendigkeit heraus und um sich nicht ständig durch „VON ANDEREN ERFUNDENE GRENZEN INS HIRN SCHEISSEN ZU LASSEN“ – mit genau diesen Grenzüberschreitungen „spielt“ und dadurch gesundet.

James Joyce lässt beispielsweise einen Mann auf dem Gebärstuhl Platz nehmen, lässt eine Frau bei einem Buch von rund 1.000 Seiten einen seitenlangen Monolog ohne Punkt und Komma sprechen und vieles mehr!

Zuerst macht er selber ein Feld mit „wieder erkennbaren“ Grenzen auf: unter anderem, indem er einen Turm aufsucht, durchaus vertraute Morgenrituale ausübt und sehr deutlich sich von einander abgrenzende Charaktere darstellt.

Später kommt es in der Nähe des Meerwassers zu einem Energiedurchdringungsakt ohne reale körperliche Berührung (solche Akte gibt es mehrmals im Roman, die zueinander ganz andere äußere Darstellungswelten haben – und von Leser/innen oft nicht als „verwandt“ empfunden werden – von mir aber eben schon so wahrgenommen werden).

Weiters ist Bloom nicht nur in einer Szene ein schwangerer Mann, sondern er ist auch in Alltagsszenen sowohl Katholik und Protestant und Jude (und vermutlich auch Freimaurer) und er ist Fragensteller, ohne Fragen zu stellen, nur durch den Wechsel seines Wahrnehmungs-Kanal-Tunings. Er geht auch in eine weitere „Weltumstülpung“ hinein, indem er in einem „fraktalen Sinn“ das Große im Kleinen gleichwertig auferstehen lässt, wenn der kleine Mann von der Straße eine Reise durch einen Tag seines Lebens macht und dabei genauso viel erlebt wie Odysseus auf seinen lebenslangen Irrfahrten.

Zu guter Letzt, wo Blooms Wahrnehmungen viele Grenzen zuerst aufgezeigt haben, um sie schließlich selber überschreiten zu können (was für ihn vermutlich nicht nur gesundend, sondern auch sehr lustvoll war), geht er dann sogar soweit, zu sagen „eigentlich gibt es all diese Grenzen gar nicht – wenn man sie nicht zieht, muss man sie auch nicht auflösen“.

So geht er einen Schritt weiter nach vor – ins Urmeer – in die Urmutter, in das Meer aller Informationen, die alle gleichwertig existieren:

Dazu gehört für mich der konsequente Schlussmonolog von Molly. „Die Straße“ ist die Metapher für das Überlebensfeld. Dort müssen Grenzen erkannt und ohne Gesundheitsgefährdung mit Freiheitsgewinn (nicht mit Reviergewinn!) überschritten werden. „Das Zuhause“ ist das Urmeer aller Information – zusammengefasst in nicht zu einander abgrenzenden Gebilden.

WERKVERZEICHNIS VIDEOCOLLAGEN

2012

CRIES OF SELLERS IN THE STREETS (26' 14")

Musik & Gesang: Guillermo Horta BETANCOURT

Pinup-Girl-Lied-Version: Nico WIND

Mitwirkende: Susanna MARCHAND, Guillermo Horta BETANCOURT

Gerda SCHORSCH & Brunnenmarktviertel

2013

THREE TIMES A DAY, AFTER MEALS... WERDE ICH HUNGRIG (23' 49")

Mitwirkende: Gerda SCHORSCH & Straßenpublikum,

inklusive überarbeiteter Stills aus „Fremdmaterial“

2014

NICHT UNTER DEM MARKTWERT! (17' 03")

Tanz, Musik & Gesang: Guillermo Horta BETANCOURT

Mitwirkende: Susanna MARCHAND, Gerda SCHORSCH & Bernadette STUMMER

inklusive überarbeiteter kurzer Filmausschnitte aus „Fremdmaterial“

2015

DIE UTOPIE DES SOWOHL ALS AUCH (21' 29")

Mitwirkende: Menschen und Musiker/innen bei einer

Abschiedsfeier auf einem Privatgelände, Bernadette STUMMER

inklusive überarbeiteter kurzer Filmausschnitte aus „Fremdmaterial“

2016

HALBZEIT (ca. 50')

Zusammenführung aus **2012-2016**

mit einer Komposition von Rudi AIGELSREITER

Guillermo Horta BETANCOURT, Susanna MARCHAND,

Gerda SCHORSCH & Brunnenmarktviertel, Menschen und

Musiker/innen bei einer Abschiedsfeier, Menschen in den Straßen

inklusive überarbeiteter kurzer Filmausschnitte aus „Fremdmaterial“

BIOGRAPHIEN

Bernadette STUMMER

Geboren 1959 in Wien. Freischaffende Filmemacherin, Filmproduzentin, Kunstschaaffende, Lehrende, Forschende. Seit 2012 Beteiligung mit Video-Collagen (Text- und Materialfragmente) zu ULYSSES von James Joyce - BLOOMSDAY in Ottakring. 2013 Bilderserie ZEITZYKLEN (Gruppenausstellung ZEIT UND UNENDLICHKEIT), 2014 Videoarbeit WEISSES LICHT BRAUCHT ALLE FARBEN (Gruppenausstellung PARADIESE 3_3), 2015 Videoarbeit WIE VIEL UTOPIE MACHT SINN? & Werkserie „MENSCHEN-WELT“ - gemeinsam mit Patricia Marchart (Gruppenausstellung UTOPIE_MENSCH), alle 1160 Wien.

Mitglied bei ::kunst-projekte::.

www.galeriestudio38.at/STUMMER

Rudi AIGELSREITER

lebt und arbeitet in Wien. Ab 1974 entstanden Objekte, Zeichnungen, Konzeptarbeiten und Kompositionen. In den letzten Jahren konzentriert sich seine Tätigkeit vorrangig auf Malerei und Zeichnung. Der Prozess der Formbarkeit von frei schwebender Aufmerksamkeit und fokussierender Wahrnehmung sind dabei ein vorrangiges Element in seiner Malerei und auch in seiner musikalischen Arbeit, um die Grenzen und die Erweiterung der kommunizierenden Empfindungsgröße wahrnehmbar zu machen.

Aigelsreiter war unter anderem beim Symposium Litschau vertreten. Im Centre Georges Pompidou in Paris wurde seine Komposition „die ufer, eine station“, begleitet von einer Videoperformance von Friedrich Hahn uraufgeführt. Für ROLL OVER, einen Beitrag zur Biennale in Kairo von Tone Fink, erarbeitete Aigelsreiter die Musik.

www.aigelsreiter.at/RUDI

ZUM BLOOMSDAY IN OTTAKRING

Seit 2009 wird der BLOOMSDAY, in Würdigung des Romans ULYSSES des irischen Autors James JOYCE, am „16. 6. im 16.“ im Club International in Ottakring begangen. Mittlerweile ist die Kombination von Lesungen, Ausstellungen und Performances als Literaturprojekt „in Bildern“ ein fixer Bestandteil der Kulturszene bei den Ottakringer Bezirksfestwochen. Der überaus vielschichtige Jahrhundertroman, der in Analogie zu Homers Odyssee in 18 Episoden Begebenheiten eines einzigen Tages in Dublin schildert, dient und dient den am Projekt Beteiligten immer wieder als Inspirationsquelle für eigene Interpretationen. Querverweise zu gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen unserer Gegenwart tauchen darin ebenso auf wie Assoziationen zum Lokalkolorit des Brunnenmarktes oder zu den im Buch handelnden Personen.

Die „multikulturellen und grenzüberschreitenden“ Identitäten des Protagonisten Leopold Bloom und seiner Frau Molly zwischen Okzident und Orient haben an Aktualität nichts verloren. Viele Szenen erinnern an rassistische und fremdenfeindliche Tendenzen im Weltgeschehen des 21. Jahrhunderts und direkt vor unserer Haustür. An den „Irrfelsen“ (Symplegaden) unserer wiedererrichteten Grenzzäune scheitern symbolisch die Flüchtlinge am Europa des Jahres 2016. Die Liffey – im Roman als Bosphorus interpretierbar – trennt dabei Osten und Westen. Heute ist es das Mittelmeer, das es für den Weg in die Freiheit zu überwinden gilt.

Die zahlreichen zwischen Traum und Wirklichkeit angesiedelten Szenen, die sich überlagernden Gedankenketten („stream of consciousness“), die sich gleichzeitig an verschiedenen Orten abspielenden zu einem einzigen Eindruck verschwimmenden Ereignisse, bilden eine weitere Grundlage für eine Fülle an kreativen Umsetzungsmöglichkeiten in verschiedenen Kunstrichtungen.

ULYSSES (englisch für Odysseus, von lat. Ulixes) gilt als richtungweisend für den modernen Roman. Er stellt als erster den Fluss von Eindrücken, Halbgedanken, Assoziationen und plötzlichen Impulsen eines menschlichen Bewusstseins mit Hilfe von Sprache dar. Diese Technik hat großen Einfluss auf Romane des 20. Jahrhunderts. In 18 Episoden werden Begebenheiten eines einzigen Tages in Dublin beschrieben, die von drei Personen - Stephen Dedalus, Leopold Bloom und seiner Frau Molly - erlebt werden. Joyce hatte das Datum des „Ulysses“ auf den **16. Juni 1904** festgelegt, weil dies der Jahrestag seines ersten Spazierganges mit Nora Barnacle (seiner späteren Gattin) war.

„Ulysses“ entstand zwischen 1914 und 1921. Auszüge erschienen ab 1918 in mehreren Teilen zuerst in der amerikanischen Zeitschrift „Little Review“ und 1919 weitere fünf Fortsetzungen in der englischen Zeitschrift „Egoist“ der Avantgardistin Harriet Weaver. Der Roman besitzt keine Kapitelüberschriften. In Analogie zu Homers Odyssee lässt er sich in drei Hauptteile gliedern: „Telemachie“ (Geschichten von Telemachos), „Odyssee“ (Irrfahrten des Odysseus) und „Nostos“ (Heimkehr). In der Figur Stephen Dedalus hat Joyce sich selbst porträtiert, besonders in den ersten drei Kapiteln.

Hauptperson der ersten drei Episoden ist Stephen Dedalus, der aus dem Pariser Exil, wo er sein Medizinstudium abgebrochen hat, nach Irland zurückgekehrte Künstler. In der ersten Episode, Telemachos genannt (weil Stephen wie Telemachos, Odysseus' Sohn, auf der Suche nach einem Vater ist), frühstückt Stephen zusammen mit seinem Medizinerfreund Buck Mulligan und dem Oxfordstudenten Haines in seiner Wohnung im Martello Tower, einem alten Befestigungsturm an der Dubliner Bucht.

Eine Stunde später ist Stephen (in der zweiten, der Nestor-Episode) als Lehrer an der Schule Mr. Deasys tätig, der ihm - ein Nestor der Moderne - Ratschläge und Prophezeiungen mit auf den Weg gibt, antisemitische Äußerungen tätigt und außerdem einen Brief betreffend die Behandlung der Maul- und Klauenseuche, den Stephen später in der Zeitung, für die Bloom arbeitet, unterzubringen versucht.

Nach der Schule geht Stephen am Strand spazieren, führt in Gedanken Selbstgespräche, erinnert sich an die Monate in Paris, an die Rückkehr nach Dublin kurz vor dem Tod seiner Mutter, der er in kaltem Stolz die Erfüllung ihrer letzten Bitte, er möge an ihrem Sterbelager beten, verweigert hat.

Der humane, aber durchschnittliche Leopold Bloom, der moderne Jedermann, Ire ungarisch-jüdischer Abstammung, tritt erstmals in der vierten Episode (Calypso) auf. Er bereitet das Frühstück für seine Frau Molly, liest einen Brief seiner Tochter Milly, kauft sich Nieren zum Frühstück, isst, geht aufs WC, wo er in einer alten Illustrierten eine Kurzgeschichte liest. Wie Odysseus die Calypso, so verlässt Bloom seine Frau und beginnt seine tägliche Odyssee durch Dublin, während seine Gedanken immer wieder zu Molly zurückschweifen, die er bei der Heimkehr als eine Penelope, also als eine treue Gattin, wiederzusehen hofft. Sein Weg führt ihn zunächst zum Postamt, wo er unter dem Namen „Henry Flower“ einen postlagernden Brief abholt: Er korrespondiert heimlich mit einer Stenotypistin namens Martha Clifford - ein bescheidenes Pendant zu den vielen Ehebrüchen seiner Frau. Dann wohnt er kurz einem Gottesdienst bei, kauft ein Stück Seife und geht in ein öffentliches Bad. Er betrachtet sich im Wasser, gedankenlos und egoistisch wie die Gefährten des Odysseus, die von den Lotospflanzen aßen, die das Symbol dieser Episode sind.

Seine Hades-Fahrt führt Bloom zum Friedhof, wo um elf Uhr sein Freund Paddy Dignam begraben wird. Unter den Trauergästen ist auch Stephens Vater Simon Dedalus. Kurz nach Mittag spricht Bloom in einer Zeitungsredaktion vor und verhandelt über ein Schlüsselemblem, das in einer Anzeige verwendet werden soll. Hier kommt es beinahe zur Begegnung mit Stephen, der gerade versucht, Mr. Deasys Artikel unterzubringen und dann mit den Journalisten in eine Kneipe geht.

Ums Essen geht es in der nächsten Episode: Es ist Lunch-Zeit, und die Dubliner sind so gierig wie die Lästrygonen, das Menschen fressende Riesenvolk aus der Odyssee, dass Bloom Mühe hat, ein Restaurant zu finden, wo er seine bescheidene Mahlzeit einnehmen kann. Noch einmal führen Blooms und Stephens Wege nur knapp aneinander vorbei: Als Bloom in der Bibliothek nach einer alten Zeitung sucht, diskutiert Stephen in einem Nebenraum seine Shakespeare-Theorien, doziert ein paar Zuhörern und Mitdiskutanten und bringt gelehrte Thesen vor, die er dann

allerdings selbst nicht ganz ernst nimmt. Bloom hört einen Moment zu, entkommt dann aber (wie Odysseus der Scylla und der Charybdis), während Stephen weiterredet: Der Geist des Königs im Hamlet sei Shakespeare selbst, und Prinz Hamlet sei die Verkörperung von Shakespeares Sohn Hamnet, der mit elf Jahren starb.

Wie durch die Irrfelsen, die einmal in der Odyssee erwähnt werden, bewegen sich in den achtzehn kurzen Abschnitten der zehnten Episode eine Reihe von Dublinern in immer neuen Konstellationen von Nähe und Ferne zueinander, im Labyrinth ihrer Stadt; der gemeinsame Bezugspunkt ihrer höchst unterschiedlichen Wege, Gedanken und Wahrnehmungen ist die Fahrt des Vizekönigs durch Dublin: Alle sehen ihn, manche nur kurz, manche länger. (Ein beigeordnetes Leitmotiv in diesem Kapitel ist ein den Liffey hinab treibender zerknüllter Zettel, den Bloom am Morgen in den Fluss geworfen hat und der ebenfalls von verschiedenen Personen auf verschiedene Weise wahrgenommen wird.)

Die Sirenen hinter einem "Thekenriff" sind das quasi homerische Personal des Restaurants Ormond, wo neben Bloom auch Simon Dedalus und Blazes Boylan einkehren. Bloom schreibt dort an seine unbekannte Briefpartnerin und will dann Martin Cunningham treffen, um gemeinsam mit ihm den verarmten Hinterbliebenen Paddy Dignams zu helfen. Inzwischen ist es fünf Uhr nachmittags geworden; Bloom geht in Barney Kiernans Pub, lässt sich dort in ein Gespräch mit einem Dubliner, dem „Bürger“ ein, einem irischen Nationalisten der Sinn-Fein-Bewegung und Antisemiten, der ihn beleidigt und schließlich - Parodie des Polyphem, der dem fliehenden Odysseus einen Felsen nachschleudert - mit einer Teebüchse nach Bloom wirft, der in einem Wagen den Gewalttätigkeiten des (im übertragenen Sinn) „Einäugigen“ entkommt.

Am Strand findet Bloom etwas Ruhe; aus der Ferne beobachtet er drei Mädchen, unter ihnen die sentimentale, aber durchtriebene Gerty McDowell, aus deren Perspektive zunächst erzählt wird. Sie hebt ihre Röcke, um Bloom zu erregen, der nun zum Voyeur wird und onaniert - wiederum eine Szene der misslungenen Kommunikation, Zeichen der Ausgeschlossenheit Blooms, der seiner Veranlagung nach ein vorsichtiger Einzelgänger, als Jude ein Exilierter und in seinen Liebesbeziehungen frustriert ist: Seit elf Jahren hat er nicht mehr mit seiner Frau geschlafen, und wie dem

Odysseus der Besitz Nausikaas, so bleibt Bloom der Besitz Gertys verwehrt.

Sein Mitleid führt ihn dann ins Frauenspital, wo eine Bekannte, Mrs. Purefoy, in den Wehen liegt. Während er sich im unteren Stockwerk mit Stephen, Mulligan und dem Arzt Dixon, der ihm einst einen Bienenstachel entfernt hat, unterhält, schenkt oben Mrs. Purefoy einem Sohn das Leben. Hier wird die Entwicklung der Sprache vom Altenglischen bis zum zeitgenössischen Dubliner Slang dem Wachstum des Embryos im Mutterleib gegenübergestellt. Dabei imitiert Joyce den Prosastil verschiedener Epochen und entwirft passende Szenarien. Die jungen Mediziner im Spital machen nur Witze über Mrs. Purefoys Entbindung, vergehen sich gegen ihre Fruchtbarkeit wie Odysseus' Gefährten gegen die Rinder des Helios und eilen zur Vorortbahn, um dort zum Bordell der Bella Cohen, der Dubliner Circe zu fahren.

Ein Traumspiel hebt an; die untersten Seelenschichten der Beteiligten werden zuoberst gekehrt: Bloom wird halluzinatorisch zur Frau, gebiert, wird von „Bello“ (die Bordellmutter als Mann) gequält, seine sadomasochistischen Neigungen kommen zum Vorschein. „Circe“ verwandelt ihn und seine Gefährten in Schweine: Blooms Visionen sind erotisch-pervers, Stephens grotesk und tragisch, doch am Ende erblickt Bloom, ähnlich wie Stephen, der seine tote Mutter beschwört, einen Menschen, den er geliebt und verloren hat: seinen Sohn Rudy.

Die Satansmesse des freigesetzten Unbewussten endet, als Stephen, von Bloom begleitet, aus dem Bordell flieht. Erst als er sich vom Straßenpflaster erhebt (ein Soldat hat ihn niedergeschlagen, und Bloom hat wie ein Vater bei ihm gewacht), bewegt sich die Erzählung wieder ruhiger voran. Die beiden kehren in einer Kutscherkneipe ein, unterhalten sich, reden allerdings auch aneinander vorbei: Stephen ist nervös und reizbar, Blooms bescheidener, wenn auch vorurteilsloser Geist ist ihm nicht gewachsen. Dennoch entwickelt sich in dieser (nach Eumaeus, dem treuen Sahuirten des Odysseus benannten) Episode zwischen beiden eine unausgesprochene Sympathie. Dann ziehen sie Arm in Arm zu Blooms Wohnung in der Eccles Street Nr. 7; Bloom muss durch ein Hinterfenster einsteigen, da er seinen Schlüssel vergessen hat (heimlich und unerkannt betritt er sein Heim wie der zurückgekehrte Odysseus seinen Palast), und als Getränk kann er Stephen nur einen Kakao anbieten: „Parodie des Weines, mit dem

die Kommunion-Kommunikation der beiden durch eine mystische Vater-Sohn-Beziehung Verbundenen eigentlich vollzogen werden müsste."

Odysseus ist heimgekehrt und legt sich neben Penelope (Molly) schlafen. Damit beginnt der letzte Abschnitt des Romans, der innere Monolog der Molly Bloom, der interpunktionslos wiedergegebene Strom ihres Bewusstseins, der seinen Ausgang bei dem zurückgekehrten Bloom nimmt (den Molly verachtet und betrügt und an dem sie dennoch hängt) und der schließlich wieder zu Bloom zurückkehrt. „Ich bin das Fleisch, das stets bejaht“ - so kennzeichnet Joyce die dem Irdischen verhaftete, unintellektuelle, sinnliche Molly, die Verkörperung von Fruchtbarkeit, Wärme und Leben, und mit einem „Ja“ beginnt und endet, als sie frühmorgens einschläft, ihre Gedankenflut.

James Joyce Kurzbiographie

Geboren am **2. Februar 1882** als ältestes von 10 Kindern in Dublin; **1888-1898** besucht verschiedene von Jesuiten geführte Schulen. Guter Schüler, gerät aber mit den Jesuiten in Konflikte, da Abwendung vom katholischen Glauben; **1898-1902** studiert Literatur und Sprachen - University College in Dublin; **1901** veröffentlicht einen Aufsatz, in dem er die dominierende kulturelle Bewegung des „Celtic Revival“ angreift; **1902** Abschluss des Studiums. Um Tätigkeit als Schriftsteller zu finanzieren, Medizinstudium, Abbruch nach wenigen Wochen, geht nach Paris; **1903** Rückkehr nach Irland, verschiedene Berufe, arbeitet nebenbei an erstem Roman, „Stephen Hero“, später veröffentlicht unter dem Titel „A Portrait of the Artist as a Young Man“; **1904** Kurzgeschichten für eine Landwirtszeitschrift, drei Geschichten unter dem Pseudonym „Stephen Dedalus“; **16. Juni**: beginnt Beziehung mit Nora Barnacle. Dieses Datum später im Roman „Ulysses“ als „Bloomsday“ verewigt. Joyce und Barnacle verlassen Irland; Stelle als Englischlehrer in der Berlitzschule in Pola (heute: Pula, Kroatien). Aus der Verbindung zwei Kinder; **1905** Umzug nach Triest, Arbeit als Englischlehrer; **1906/07** arbeitet acht Monate in einer Bank in Rom, Rückkehr nach Triest. Schreibt seine bekannteste Kurzgeschichte „The Dead“; **1909** fährt zweimal nach Irland, um Verleger für Kurzgeschichtensammlung „Dubliners“ zu finden - vergeblich; **1913** lernt den Schriftsteller Ezra Pound kennen; **1914** Veröffentlichung von „Dubliners“; **1915** übersiedelt wegen Erstem Weltkrieg nach Zürich. Gibt Privatstunden in Englisch; beginnt mit „Ulysses“; **1916** Roman „A Portrait of the Artist as a Young Man“ erscheint in britischer Zeitschrift „The Egoist“ und in den USA; **1917-1930** mehrere Augenoperationen, erblindet vorübergehend; **1918** Episoden aus „Ulysses“ in einer amerikanischen Zeitschrift; **1920** zieht auf Einladung von Pound nach Paris. „Ulysses“ wird in Großbritannien und USA wegen Obszönität verboten; **1922** „Ulysses“ erscheint in Paris als Buch in zensurierter Form; **1931** heiratet in London Nora Barnacle; **1939** publiziert mit „Finnegans Wake“ sein vielleicht surrealstes und rätselhaftestes Werk; **1940** Rückkehr nach Zürich, stirbt dort am **13. Januar 1941**.